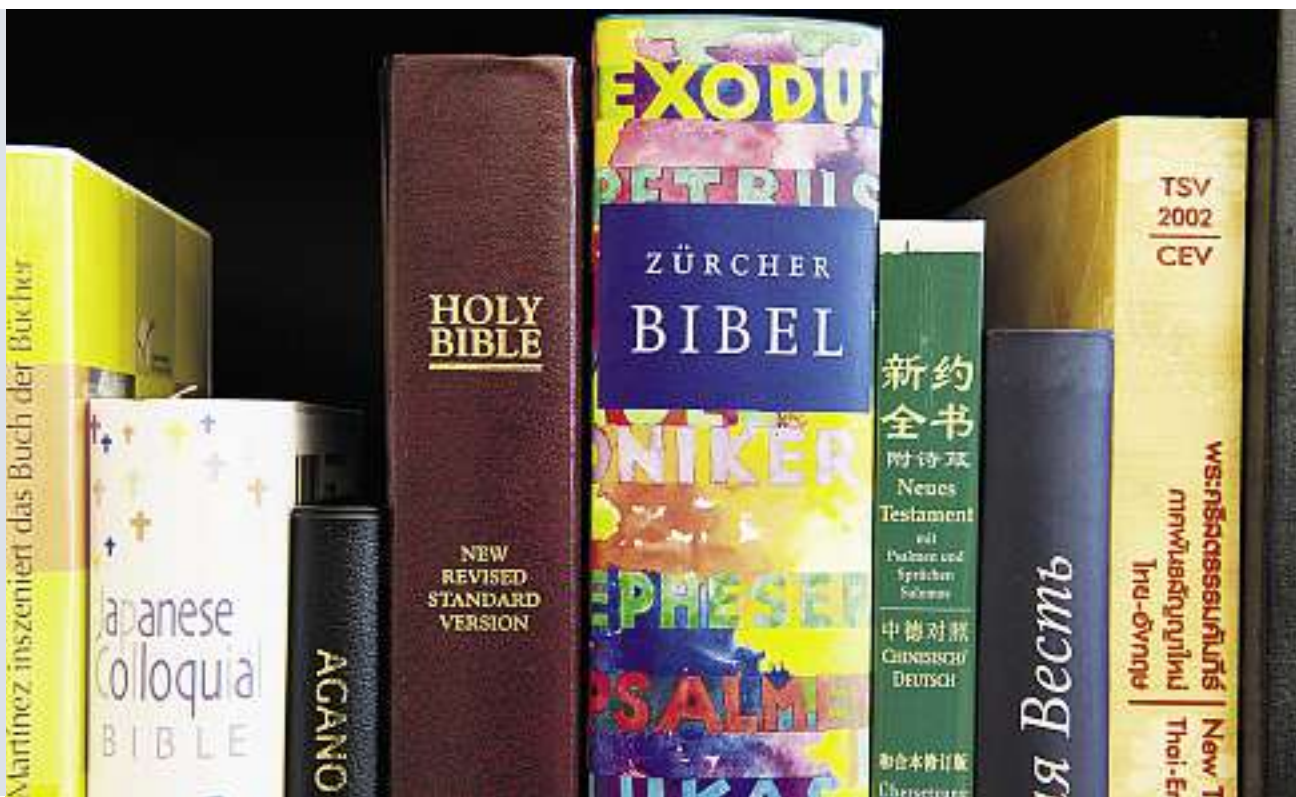


SCHWERPUNKT

Die Botschaft, vermittelt durch Wort und Geist

VERSTEHEN. «Un also ward der mensch ein laebedige seel.» So übersetzten die Zürcher Reformatoren Genesis 2,7. Und so lautet der gleiche Satz fast 500 Jahre später: «So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen.» Beide Male wollten sich die Übersetzer in einer zeitgemässen Sprache verständlich machen. Das Umsetzen der biblischen Botschaft in die jeweilige Wirklichkeit ist nie zu Ende. Und gerade das Pfingstfest macht deutlich, dass Verstehen auch durch Gesten und Beziehungen möglich wird. Dazu der Schwerpunkt in dieser Nummer. > SEITEN 4–5



PORTRÄT

In Äthiopien nennt man sie «Mami»

HILFSWERK. Die Tösstalerin Marie-Luise Röschli hat vor 25 Jahren zusammen mit ihrer Adoptivtochter und ihrem Mann in Addis Abeba das christliche Waisenhaus und Ausbildungszentrum Selam aufgebaut. Die äthiopische Ehrenbürgerin erzählt, wie es dazu kam und welche Rolle dabei Gott und der «Tages-Anzeiger» spielten. > Seite 8

KOMMENTAR

JÜRGEN DITTRICH
ist «reformiert.»
Redaktor in Zürich



Wenn die Zukunft auf dem Spiel steht

WENIGER UND MEHR. Der Druck auf kleinere Kirchgemeinden steigt seit Jahren: Immer mehr Mitglieder treten aus, und dadurch nehmen die für die Arbeit nötigen finanziellen Mittel ab. Dennoch sollen Kirchgemeinden vielfältige und interessante Aktivitäten bieten, um attraktiv zu bleiben. Zudem wird die Verwaltungsarbeit in der Kirchenpflege immer anspruchsvoller. Das Ergebnis: Kirchgemeinden finden kaum noch Mitglieder, die bereit sind, sich in der Kirchenpflege zu engagieren – Ämter bleiben unbesetzt.

WIE WEITER? In dieser Situation stehen die Gemeinden vor einem Dilemma. Sie müssen sich fragen: Geben wir unsere Gemeindeautonomie auf und schliessen uns mit anderen Kirchgemeinden zusammen? Das verspricht eine Abnahme des administrativen Aufwands. Zudem können Pfarrstellen mit höheren prozentualen Pensen ausgeschrieben werden, die so für Pfarrpersonen interessanter sind. Der Nachteil ist allerdings: Kirchgemeinden geben damit ihre Eigenständigkeit auf, sie können nicht mehr unabhängig über ihre eigenen Angelegenheiten bestimmen. Deshalb halten viele auch dann an der Autonomie fest, wenn längst klar ist, dass die Probleme grösser statt kleiner werden.

OFFENE GRÄBEN. Wenn es in dieser Frage unterschiedliche Ansichten über die Zukunft der Kirchgemeinde gibt, dann können sich innerhalb der Kirchenpflege, aber auch zwischen Pflege und Kirchenmitgliedern Gräben aufbauen. In Buch am Irchel scheint das der Fall zu sein. Bitter, wenn das so ist! Auch bitter für den Pfarramtsbewerber, der unverschuldet in diese Situation hineingeraten ist (siehe rechts).

In Buch am Irchel ist Feuer im Kirchendach

PFARRWAHL ABGESAGT/ Im Flaachtal manifestieren sich die typischen Probleme kleiner Landgemeinden.

Zunächst sah es von aussen nach Mobbing aus, gerichtet gegen den norddeutschen Pfarrer Claus-Dieter Walther, der sich für die Pfarrstelle in Buch am Irchel beworben hatte. Kurz vor der Kirchgemeindeversammlung von Mitte Mai, an der er gewählt werden sollte, flatterte ein von 37 Einwohnern unterschriebener offener Brief in alle Haushaltungen der Gemeinde.

RÜCKZUG. Die von alt Gemeindepräsident Kurt Ganz und SVP-Bezirksrätin Margrit Gut angeführten Petenten verlangten, dass vor der Absegnung eines Wahlvorschlags Kooperationsmöglichkeiten mit anderen Flaachtaler Gemeinden ernsthaft geprüft werden, wie dies auch anderswo diskutiert wird (siehe «reformiert.» Nr. 6 vom 27. Mai 2011). Bis mögliche Zusammenarbeitsformen geklärt seien, solle der gegenwärtige Pfarrstellvertreter Andreas Bligenstorfer die Gemeinde weiter betreuen. Stellenanwärter Walther zog darauf seine Bewerbung umgehend zurück, und Kirchenpflegepräsident Kurt M. Scheidegger liess sich in der Presse mit dem Satz zitieren: «Die wollen als Pfarrer keinen Deutschen.»

RÜCKSCHAU. Im idyllischen Weinländer Dorf, wo von 872 Einwohnern noch 592 reformiert sind und siebzig Stellenprozente für das Pfarramt zur Verfügung stehen, ist seither der Dorffrieden gestört. Von der unterstellten Deutschenfeindlichkeit wollen die Briefschreiber nichts wissen: Margrit Gut und andere erinnern daran, dass bereits von 2006 bis 2009 ein deutscher Pfarrer im Dorf amtierte: Michael Carsten Schaar, und der war äusserst beliebt und sehr gerne Pfarrer in Buch. Er wechselte aus «logistischen Gründen» in eine Nachbargemeinde, um verschiedene Teilpensen, die er und seine Frau bekleideten, neu zu strukturieren.

Margrit Gut, früher selber Kirchenpflegerin in Buch, ortet die Probleme ganz woanders: bei der amtierenden Kirchenpflege; Das Vertrauen zu ihr fehle, und sie habe keinen Draht zur Basis. An der erwähnten Kirchgemeindeversammlung begründete Margrit Gut so die Briefaktion und erinnerte auch an zwei kürzlich gescheiterte Sachvorlagen zu den Projekten Kirchgemeindezentrum und Pfarrhausgarten. Aktuell will sie sich nicht mehr zitieren lassen. Sie wolle einer Mediation durch den Zürcher



Kleingemeinde Buch am Irchel im Flaachtal (Bezirk Andelfingen): 872 Einwohner, davon 592 reformiert

Kirchenrat nicht vorgreifen, um die sie selber gebeten habe. Helfen will auch die Bezirkskirchenpflege: Sie regt Gespräche mit allenfalls kooperationswilligen Nachbargemeinden an, solange man noch frei von finanziellem Druck ist. Etwa mit der Nachbargemeinde Dorf, die ebenfalls auf Pfarrersuche ist.

RÜCKTRITTE. «Der politische Wille zu einer allfälligen Pfarrunion genügt nicht», kontert dagegen Kirchenpflegepräsident Scheidegger: «Es braucht auch Pfarrpersonen, die dazu bereit sind.» Auch Scheidegger hat eine schriftliche Eingabe an den Kirchenrat verfasst und wartet nun ab, was von dort kommt. Kirchenratsschreiber Alfred Frühauf bestätigt: «Wir sind mit beiden Seiten im Gespräch.»

In seiner eigentlich fünfköpfigen Behörde steht Scheidegger mittlerweile allein da: Ende Februar gab es zwei Rücktritte, nach der Kirchgemeindeversammlung von Mitte Mai demissionierten auch die beiden noch verbliebenen Behördenkollegen. Ein erster Versuch im Mai, zwei Sitze wieder zu besetzen, schlug fehl. Am 4. September findet der nächste Wahlgang statt. Ernsthafte Kandidaten sind nicht in Sicht. Keinen weiteren Kommentar zu den Vorkommnissen abgeben möchte Pfarrer Claus-Dieter Walther im fernen Wolfsburg: «Mir tut es leid, dass das geschwisterliche Miteinander nun womöglich sehr getrübt ist.» THOMAS ILLI



PREDIGERKIRCHE

Kinder singen von Noah und den Tieren

KINDEROPER. Singstimmen, Blockflöten, Glockenklänge – alle möglichen Arten von Instrumenten helfen mit, die dramatische Geschichte von Noah und den Tieren zum Klingen zu bringen. Kinder und Erwachsene führen in der Woche nach Pfingsten in der Predigerkirche die Kinderoper «Noahs Flut» von Benjamin Britten auf. > Seite 2



KOPTEN

Ägyptens Christen am Scheideweg

INTERVIEW. Werden die Christen nach dem Sturz des Diktators Mubarak die religiöse Freiheit und eine Existenz ohne Diskriminierung erlangen? Ezzat Boulos, koptischer Menschenrechtsaktivist aus Wallisellen, verbrachte die vergangenen vier Monate in Ägypten. Er ist skeptisch und hoffnungsvoll zugleich. > Seite 3

NACHRICHTEN

Boldern soll verkauft werden

BILDUNGSSTÄTTE. Der Boldernverein hat sich an seiner Jahresversammlung für den Verkauf der Boldern-Immobilien ausgesprochen. Der notwendige Betrag von sechs Millionen Franken für die Sanierung der Bildungsstätte in Männedorf kann nicht aufgebracht werden. Die zentrale Aufgabe der Bildungsstätte – gesellschaftliche Debatten anzuregen und Erwachsenenbildung mit einem reformierten Hintergrund anzubieten – will sie indes auch in Zukunft erfüllen. Definitiv entschieden wird aber erst Ende Jahr. **BU**

Kirchliche Reaktionen auf Fukushima

ATOMAUSSTIEG. Die japanische Gesellschaft hat sich bis zur Reaktor Katastrophe in Fukushima der Kritik an der Kernenergie enthalten. Nun aber bekennt auch der nationale japanische Kirchenrat: «Die Atomkraft ist eine Schandung der Schöpfungswerke Gottes.» Die Schweizer Kirchen sind zurückhaltender. So erklärte die Berner Kirchensynode, dass es nicht die Sache der Kirche sei, das Abschalten des störanfälligen KKW Mühleberg zu fordern. Ganz anders sieht dies die ökumenische Arbeitsgruppe ChristInnen für die Energiewende: Sie wünschen sich, dass die Kirchen ihr Engagement für die Bewahrung der Schöpfung verstärken, den Ausstieg aus der Atomtechnologie unterstützen und zu einem neuen Lebensstil aufrufen. Darum laden sie am Pfingstsonntag, 12. Juni, zu einem pfingstlichen Workshop mit der Verabschiedung eines Manifests auf den Berner Viktoriaplatz ein. **BU**

Noahs Arche umspült von Klangwellen

PREDIGERKIRCHE/ Gegen hundert Musiker werden nach Pfingsten die Kinderoper «Noahs Flut» aufführen. Ein Zusammenspiel der besonderen Art.

Durch die altherwürdige Aula des Schanzenbergschulhauses rollen Wogen von jungen Stimmen. Manchmal erheben sie sich zum Sturm, ebbend ab, und dann jubilieren sie wieder: «Ach mein Gott, du bist so gut.» Just bei dieser Liedpassage blinzeln, wie von geheimer Regie geführt, Sonnenstrahlen durch die Fenster und lassen die klassizistische Aula noch prunkvoller erscheinen. David Christie am Dirigentenpult lächelt zufrieden. Und am Schluss ruft er dem vierzigköpfigen Ensemble zu: «Ich bin begeistert!»

ENSEMBLE. David Christie ist ein Musikbegeisterter. Und er ist eine der treibenden Kräfte hinter dem Projekt «Noahs Flut». Diese anspruchsvolle Kinderoper von Benjamin Britten (1913–1976) wird in der Woche nach Pfingsten in der Zürcher Predigerkirche aufgeführt.

In seinem angestammten Beruf beschäftigt sich Christie mit Computertechnik, aber seit Wochen ist seine Agenda belegt von Terminen mit dem Konzertchor der Jugendmusikschule der Stadt Zürich, mit den Handglockenspielern der Kanti Romanshorn, den Perkussionisten aus Langnau am Albis, dem Kinderorchester Rüti oder den Blockflötenspielern der Jugendmusikschule Winterthur. Denn der englische Komponist Benjamin Britten, der mit seinem Werk Kindern den Weg zur Oper und auch zu religiösen Themen öffnen wollte, hat in der Besetzung an Musikern nicht gespart. Insgesamt 94 Personen werden in der Predigerkirche auftreten. Und damit die verschiedenen Ensembles in Verbindung bleiben, zieht Dirigent Christie die Fäden. Der Computerspezialist hat mehrere Jahre Dirigieren studiert und spielte als Bratschist lange im Profiorchester der «basel sinfonetta».

FAMILIE. Bei den Christies engagiert sich nicht allein Papa David für die musikalische Dramatisierung der Noah-Geschichte. Die ganze Familie ist beim kirchlichen Opernevent mit von der Partie. Christies Frau, Jaqueline Imhof, sucht Sponsorengelder, vernetzt die Gruppen untereinander und macht die Medienar-

beit, und die beiden Söhne sind ebenfalls dabei: Einer spielt Kontrabass, der andere hilft als Regieassistent.

KIRCHGEMEINDE. Als die Familie Christie von Girenbad bei Hinwil nach Zürich zog, entschied sie sich fürs Mitmachen in der Predigerkirche. Sie wohnen zwar in einem ganz anderen Quartier, aber Jaqueline Imhof meint dazu: «Das Spezielle ist, dass in der Predigerkirche der Musik in der Liturgie ein so grosser Stellenwert beigemessen wird.» So fiel es den Christies nicht schwer, in der Kirchgemeinde weitere Unterstützer für das so gross angelegte Projekt zu finden. Eine wichtige Aufgabe hat der Organist Christian Döhning. Aber auch die Pfarrerin der Predigerkirche, Renate von Ballmoos, bringt sich ein und spielt im Streichquintett Cello. Der frühere Kirchenpflegepräsident Daniel Lienhard entwarf das Bühnenbild und die Tiermasken und gestaltete den Flyer und das Programmheft. «Bei einem solchen Projekt arbeitet die ganze Kirchgemeinde zusammen. Ganz verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Begabungen finden hier ihren Platz», sagt denn auch Pfarrerin Renate von Ballmoos. Das kirchliche Gesamtkunstwerk stärkt ihrer Ansicht nach den Gemeinschaftsgeist. Dass Kirchgemeinden mit einem klarem Profil wie die Predigerkirche mit ihrer Ausrichtung auf musikalische Liturgie und Spiritualität den gesellschaftlichen Trend aufnehmen, davon ist Pfarrerin Renate von Ballmoos überzeugt. «Während ihres ganzen Lebens wählen die Leute aus, das ist bei den kirchlichen Anlässen und der entsprechenden Beheimatung auch nicht anders», sagt sie.

KONZERTCHOR. «Verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Begabungen» zusammenzubringen – hinter diesen Anspruch setzt die Regisseurin Sabine Appenzeller indes ein kleines Fragezeichen: «Musikalisch ist das Stück sehr anspruchsvoll.» Im preisgekrönten Konzertchor der Jugendmusikschule der Stadt Zürich stehen Sängerinnen und Sänger zur Verfügung, die unter der Leitung von Wolfgang Schady die Aufgabe mit Bravour meistern. Mit dem normalen Talentereservoir einer Kirchgemeinde liesse sich die Kinderoper indes kaum realisieren. Sabine Appenzeller hat nun auch die Aufgabe, die musikalischen Kinder und Jugendlichen aus dem Chor und den verschiedenen Ensembles auf das ihnen neue Terrain der szenischen Darstellung zu locken. «Am Anfang war das für manche noch schwer», sagt sie. Aber nach dem Probewochenende Mitte Mai spürte sie: «Die Jungen sind angekickt und voller Spielfreude.» Es ist anzunehmen, dass ihre Arche Noah in der Predigerkirche Begeisterungstürme hervorrufen wird. **DELFBUCHER**

Der Komponist Benjamin Britten wollte mit seinem Werk Kindern den Weg zur Oper und zu religiösen Themen öffnen.

reformiert.

IMPRESSUM/ reformiert.Kanton Zürich
Herausgeber: Trägerverein «reformiert.zürich»
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00
 Fax 044 268 50 09
 redaktion.zuerich@reformiert.info
 verlag.zuerich@reformiert.info
 www.reformiert.info
Redaktion: Christa Amstutz, Martin Arnold, Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Thomas Illi, Käthi Koenig
Blattmacherin für diese Nummer: Käthi Koenig
Layout: Brigit Vonarburg, Fränzi Wyss, a. i.
Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili
Korrektorat: Yvonne Schär
Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller, Gina Schibler, Katrin Wiederkehr
Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 30
 Fax 044 268 50 09
 anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss: 16. Juni 2011 (erscheint: 8. Juli 2011)
Auflage: 257 000 Exemplare
Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige Gemeinden: Kirchgemeindegemeinschaften (Adresse vgl. Beilage)
Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkunft und Recyclingholz oder -fasern
 www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702
 © 1996 Forest Stewardship Council



Chorleiter Wolfgang Schady erklärt die Einsätze



Unübersehbar und unüberhörbar: die Sangesfreude aller Beteiligten der Kinderoper. Die Begeisterung des Dirigenten David Christie (drittes Bild) wirkt ansteckend

NOAH'S FLUT: Pfingstmontag, 13. Juni, Mittwoch, 15. Juni, Samstag, 18. Juni, jeweils 19.30 Uhr in der Predigerkirche Zürich. Kollekte zur Deckung der Unkosten.

BILDER: DELFBUCHER

«Die Christen werden diskriminiert»

ÄGYPTEN/ Ezzat Boulos aus Wallisellen erlebte die Revolution in Ägypten hautnah mit. Der koptische Menschenrechtsaktivist sieht sein Land vor einem Aufbruch – und ist doch skeptisch!

Ezzat Boulos, Sie waren von Januar bis Mai in Ägypten. Wie haben Sie den «ägyptischen Frühling», die Revolution, erlebt?

Ich war bereits vor Beginn der Demonstrationen im Land. Als die ersten Kundgebungen einsetzten, teilte ich die Meinung vieler, dass die Regierung die Protestbewegung im Keim ersticken werde.

Eine Fehleinschätzung!

Genau, denn am 25. Januar waren es nicht mehr nur ein paar Tausend Demonstranten, sondern mehrere Hunderttausend – vor allem Jugendliche aus den Mittelschichtfamilien. Sie alle forderten Freiheit und Gerechtigkeit. Von diesem Tag an kam es dann auch zu Polizeieinsätzen, die mit voller Härte erfolgten – mit dem Einsatz von Gummischrot, Tränengas und Wasserwerfern. Hunderte von Todesopfern waren die Folge. Ab 28. Januar weiteten sich die Manifestationen auf ganz Ägypten aus; die Demonstranten forderten nun nicht mehr nur Reformen, sondern einen Regierungswechsel.

Sie waren in Kairo auf dem Tahrirplatz dabei?

Ja, es war eindrucksvoll zu sehen, wie die Menschen dem Druck standhielten und so lange nicht zurückwichen, bis Mubarak gestürzt war.

War es ein Zufall, dass Sie sich gerade zu der Zeit in Ägypten aufhielten?

Ich lebe in der Schweiz, bin aber auch oft in Ägypten. Als Chefredaktor der Onlinezeitung «Copts United» habe ich dort vierzig Angestellte. 2010 war ich wahrscheinlich die Hälfte des Jahres dort. In dieser Zeit des Umbruchs wird es natürlich sehr viel öfter sein.

Damals, bei Beginn der Revolution ...

... war mir klar: Ich bleibe jetzt hier, um diesen Epochenwechsel zu erleben und zu sehen, wie die Dinge sich entwickeln.

Und, wie werden Sie sich entwickeln?

Gegenwärtig wird ja die neue Verfassung ausgearbeitet.

Es muss jetzt eine total neue Verfassung erarbeitet werden – zu einem Flickwerk an der alten darf es nicht kommen. Und die Verfassung muss von Personen erarbeitet werden, die sich in juristischen und politischen Angelegenheiten auskennen – nicht von denjenigen, die ihr eine religiöse Ausrichtung verpassen wollen. So kann es beispielsweise nicht sein, dass die Scharia in der ägyptischen Verfassung ein Teil der Rechtsgrundlage ist, wie das bisher der Fall war. Es kommt jetzt darauf an, einen wirklich zivilen Staat zu gestalten. Auch die Jugendlichen haben das seit dem 25. Januar bei ihren Demonstrationen gefordert.

Also Demokratie für Ägypten und die Trennung von Staat und Religion?

Ja, ein religiös regierter Staat ist für viele Ägypter nicht akzeptabel, ein ziviler wird dagegen von der Mehrheit der Menschen befürwortet.

Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Lage der religiösen Minderheiten in Ägypten?

Die grösste Minderheit im Land sind die Christen. Und die werden und wurden immer schon benachteiligt und diskriminiert.

Können Sie Beispiele nennen?

Einmal die Vergabe von staatlichen Stellen durch die Behörden. Christen haben fast keine Möglichkeit, bei der Polizei, im Innen- und Aussenministerium eine solche Stelle zu erhalten. Es gibt zum Beispiel an den 42 Universitäten keinen einzigen christlichen Rektor. Oder

Arbeitgeber sagen, dass sie für eine Stelle unbedingt Frauen mit Kopftuch wollen – so scheiden Christinnen von vornherein aus.

Aber der koptische Glaube kann in Ägypten immerhin frei gelebt werden?

Nehmen wir den Bau einer Kirche. Wenn Kopten eine Kirche bauen wollen, bekommen sie häufig keine Bewilligung dafür. Falls sie sie doch erhalten, melden sich oft Beamte des Innenministeriums und sagen: Auch wenn der Staat diese Kirche bewilligt hat, darf sie aus Sicherheitsaspekten nicht gebaut werden: Die Muslime in der Nachbarschaft könnten sich beleidigt fühlen, und es würden deswegen Unruhen entstehen. Es gibt auch ein Gesetz, dass eine Kirche nicht in der Nähe einer Moschee gebaut werden darf.

Geben viele Kopten da nicht einfach auf?

Besonders unter den Jugendlichen gibt es den starken Wunsch auszuwandern. Nach den Brandanschlägen in Kairo und in Oberägypten haben manche die Hoff-

nung auf eine bessere Zukunft verloren und wollen ihr Glück im Ausland versuchen. Aber die Türen stehen weder den auswanderungswilligen Christen noch anderen Ägyptern weit offen.

Und was ist mit denen, die im Land bleiben? Versuchen die Kopten, vor den Wahlen eine politische Partei zu gründen?

Wir sind ein Teil der ägyptischen Gesamtgesellschaft und wollen zusammen mit liberalen Muslimen eine politische Plattform bilden. Die Kopten werden sich jetzt mehrheitlich den liberalen Parteien anschliessen. Wir wollen uns als Nation nicht auseinanderdividieren lassen.

Das Militär will bereits im September Wahlen abhalten. Reicht den säkularen Kräften diese Zeit, damit sie sich organisieren können?

Es wird für die liberalen Strömungen sehr schwierig sein, sich bis dahin in Parteien zu sammeln. Deshalb wäre es uns lieber, die Wahlen würden später stattfinden.

INTERVIEW: JÜRGEN DITTRICH, DELF BUCHER



Ezzat Boulos möchte eine stärkere Trennung von Staat und Religion in Ägypten

Eine koptische Stimme

Die Internettegzeitung «Copts United» erscheint in arabischer und englischer Sprache. Die Zeitung berichtet über die Lage der Kopten in Ägypten sowie über Menschenrechtsverletzungen. Der Redaktionssitz der Zeitung ist Kairo, dort sind insgesamt vierzig Journalisten und Techniker beschäftigt.

COPTS UNITED:
Englisch:
www.coptsunited.com
Arabisch:
www.copts-united.com

ZUR PERSON



EZZAT BOULOS

ist Chefredaktor der Onlinezeitung «Copts United» (siehe rechts). Zugleich engagiert er sich in der Stiftung Coptic Foundation for Human Rights, die sich für die Rechte der Kopten in Ägypten starkmacht. Boulos ist ägyptisch-schweizerischer Doppelbürger, verheiratet und hat vier Kinder. Er lebt in Wallisellen.

Kopten: verletzbar und benachteiligt

ÄGYPTEN/ Die letzten Jahrzehnte waren für die christlichen Kopten eine Geschichte von Gewaltausbrüchen und Diskriminierung. Jetzt kämpfen sie für die Religionsfreiheit.

Der «arabische Frühling» brachte es an den Tag. In der angespannten Situation um die Jahreswende machte das Massaker an den koptischen Christen in Alexandria plötzlich Schlagzeilen. Kopten, die grösste christliche Minderheit im arabischen Raum und eine der ältesten christlichen Religionsgemeinschaften der Welt, leben schon lange im Belagerungszustand. Fünfzig gewalttätige Übergriffe auf Kopten wurden zwischen 2008 und 2010 offiziell gezählt. Die Dunkelziffer dürfte höher liegen.

KEINE STAATSTELLEN. Die Bezeichnung Kopten steht in Ägypten für alle Christen, ob koptisch-orthodox, katholisch oder evangelisch. Aber die klare Mehrheit bilden die Orthodoxen mit rund neunzig Prozent. Wie gross ist indes der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung? Die Prozentzahlen schwanken stark. Die staatliche Statistik weist sechs

Prozent aus, während die koptische Kirche von einem Bevölkerungsanteil von fünfzehn Prozent ausgeht. Hinter dem Streit um Zahlen verbirgt sich die Unterrepräsentierung der Kopten in staatlichen Ämtern, ob Armee, Polizei, Universität oder Verwaltung. Sie ist umso unangebrachter, je grösser die Zahl der Christen ist. Die ständige Diskriminierung führte auch dazu, dass vor allem die gut ausgebildeten Kopten nach Nordamerika, Australien und Europa auswanderten und sich heute über zwei Millionen Kopten ausserhalb Ägyptens befinden.

KEINE KONVERSION. Während vor allem ihre geistige Elite unter osmanischer wie unter britischer Herrschaft oft ranghohe Ämter bekleidete, wurden die Kopten vom Regime Präsident Nassers (1954–1970) als fünfte Kolonne des Westens betrachtet. Unter Nassers Nachfolger, dem Präsi-

denten Anwar as-Sadat, verschlechterte sich ihre Position in rechtlicher Hinsicht. Denn Sadat anerkannte 1972 die Scharia als Hauptquelle des Rechts, und sie verbietet den Übertritt vom Islam zum Christentum. Die in der ägyptischen Verfassung garantierte Religionsfreiheit war damit ausser Kraft gesetzt. 2008 wurde von ägyptischen Gerichten nochmals der Grundsatz bestätigt: «Einmal Muslim, immer Muslim.» Auch die Brandanschläge vor einem Monat auf die zwei koptischen Kirchen in den Kairoer Elendsvierteln Imbaba stehen im Zusammenhang mit Konversionen. Von daher ist klar: Kopten engagieren sich heute mehrheitlich in Parteien, welche die religiöse Freiheit zum unumstösslichen Grundsatz der neuen Verfassung machen. Die bestorganisierte politische Kraft, die Muslimbrüder, setzen sich dagegen dafür ein, dass die Scharia das Recht prägt. DELF BUCHER



Brandanschlag auf eine koptische Kirche im Kairoer Elendsviertel Imbaba

KOPTEN WELTWEIT UND IHR LEBEN IN DER SCHWEIZ

Die Mitglieder der koptischen Kirche sind weltweit verstreut. Allein in den USA übersteigt ihre Zahl die Millionengrenze. In der Schweiz gibt es 400 koptische Familien. Das Oberhaupt der koptischen Kirche ist Papst Shenouda III. in Alexandria.

GOTTESDIENSTE. Die Kopten der Schweiz werden von zwei Priestern, je einem für die Deutsch- und die Westschweiz, betreut. An sieben Orten in der Schweiz – in Dietlikon, Zürich-Witikon, Basel, Biel, Lausanne, Yverdon und Genf – finden koptische Gottesdienste statt. Der erste koptische Priester wurde 1985 in Zürich eingesetzt. Die Gottesdienste in der deutschen Schweiz hält Pater Isidoros El-Anba-Samuel. Einzige Ausnahme ist Witikon, wo Pater Deuscorus El-Antony aus Deutschland wirkt. JD

www.kopt.ch



Peter Schwagmeier: Wer im Team übersetzt, muss Kompromisse schliessen können

«Möglichst

WANDEL/ Die Sprache verändert sich immer wieder erneuert. Die

KÄTHI KOENIG INTERVIEW / CHRISTINE BÄRLOCHER FOTOS

Als die Jünger Jesu am Pfingstfest öffentlich erzählten, was sie mit dem auferstandenen Jesus erlebt hatten, gescheh es etwas Seltsames: Die Menschen, die sich in Jerusalem versammelt hatten, verstanden, was da gepredigt wurde, obwohl sie andere Sprachen redeten: ein Wunder, das der Heilige Geist bewirkt hatte. So erzählt es die Apostelgeschichte. Wenn dieser und alle anderen biblischen Texte heute in unzähligen Sprachen gelesen werden, steht dahinter allerdings Arbeit; Arbeit, die seither geduldig geleistet wird: das Übersetzen aus der hebräischen und griechischen Ursprache. Im folgenden Interview gibt Peter Schwagmeier Auskunft über die Tradition der Arbeit an der Übersetzung der Zürcher Bibel von 2007.

Peter Schwagmeier, Sie gehörten zum Team, das die neue Übersetzung der Zürcher Bibel erarbeitet hat. Wie gingen Sie vor?
Zunächst wurde eine Textvorlage erstellt. Für die meisten Texte des Alten Testaments war das meine Aufgabe. Ich wurde diese Vorlage gemeinsam mit einem Germanisten und einem Alttestamentler eingehend diskutiert. Dabei hat sich sehr deutlich gezeigt, dass wir die Übersetzung von unten nicht einfach da und dort modernisieren konnten.

Warum denn nicht?

Die Übersetzer der Bibel von 1931 hatten den hebräischen Text an vielen Stellen verändert – mit guten Gründen. In der Bibelwissenschaft arbeitete man damals in der Bibeldichtung. Was mich überraschte, war die grosse Zahl dieser Textveränderungen. Allein im Buch Jeremia sind es mehrere hundert Fälle. Dann gab es aber auch noch einen anderen Grund: Man wollte nicht einfach ein älteres Wort wie «Weib» durch das moderne «Frau» ersetzen, wenn der ganze Satz in einem älteren Deutsch formuliert ist. Das wird stilistisch uneinheitlich.

Die Muttersprache wird zur Gottessprache

ETHNIEN/ Das Netzwerk Wycliffe erforscht weltweit die Sprachen von Minderheiten und ermöglicht die Übersetzung der biblischen Schriften in die einheimischen Sprachen.

Im westafrikanischen Burkina Faso sind fast siebenzig unterschiedliche Ethnien heimisch. Eine von ihnen ist das Volk der Ciraamba. Vor Kurzem ist mithilfe der Übersetzerorganisation Wycliffe die Erstübersetzung des Neuen Testaments in ihre Sprache, das Cerma, abgeschlossen worden. Eines der Schlüsselwörter, die immer wieder vorkamen und nicht leicht zu übersetzen waren, ist der «Heilige Geist». Für den ersten Teil dieses Ausdrucks, «heilig», entschloss sich das Übersetzerteam, die Zugehörigkeit als Hauptbedeutung zu nehmen. «Heilig» heisst hier: «zu Gott gehörig, von Gott». Das Wort für «Gott» und «Himmel», also die Atmosphäre, wo sich das Wetter abspielt, ist übrigens dasselbe. Für «es regnet» sagen die Ciraamba: «Gott regnet» oder eben «der Himmel regnet».

Für «Geist» das treffende Wort zu finden, war noch schwieriger. Seit Langem war in den Kirchen dafür das Wort «Yalles» in Gebrauch. Es bedeutet erst einmal «Stimme», «Schatten», «Spiegelbild», aber auch «Lebensgeist». Die einheimischen Übersetzer zögerten jedoch, denn das Wort gehört grammatikalisch zu einer Klasse

von Gegenständen, es bezeichnet also normalerweise eine Sache und nicht eine Person. Theologisch gesehen ist der Heilige Geist aber eine Person.

Cerma kennt keine grammatischen Geschlechter wie das Deutsche, wo wir zwischen männlich, weiblich und sächlich unterscheiden. Es gibt hier vielmehr Klassen von Wörtern, zum Beispiel die Klasse der Lebewesen, die Klasse der Materialien und Werkzeuge, die Klasse der abstrakten Dinge. Als Alternative zu «Yalles» wurde ein Wort aus der Klasse der Lebewesen vorgeschlagen, welches das «geistige Doppelp» einer Person bezeichnet. Darum herum ranken sich allerdings viele Vorstellungen der traditionellen afrikanischen Religion, die nicht für den in der Bibel offenbarten Gott und seinen Geist zu passen scheinen. Deshalb wurde in der Übersetzung, wenigstens vorläufig, an «Yalles» festgehalten. **ANDREA SUTER**

WEITERE INFORMATIONEN unter www.wycliffe.ch

BUCHTIPP: ANDREAS Holzhausen, Susanne Ridderer: Durch den Horizont sehen. Bibelverse aus ungewöhnlicher Perspektive – Inspirationen aus der Werkstatt der Bibelübersetzer. 2010. 83 S. Fr. 8.–. Erhältlich bei: Wycliffe, Poststr. 16, 2504 Biel. Tel. 032 342 02 46.

In der eigenen Welt eine andere erfahren

KINDER/ Im Religionsunterricht sollen die Kinder erfahren, dass Gott ihnen in ihrer Wirklichkeit nahe ist. Bilder, Geschichten und sinnliche Erfahrungen

Den Kindern die Glaubenssprache nahebringen, damit sie in ihrer eigenen Welt finden können, das ist eine Aufgabe des kirchlichen Religionsunterrichts. Das «Übersetzen» geschieht auf verschiedene Arten: mit Geschichten, Gesprächen, mit Gegenständen, Bildern, Symbolen, Gesten, Liedern.

Pfingsten gehört zu den Themen des «Drittclass-Unterrichts». Wie kann ich den Kindern den Heiligen Geist verständlich machen? Ich erzähle sicher die Pfingstgeschichte: Der Geist zeigt sich den in Jerusalem versammelten Menschen als «Feuerzungen» und als «heftiger Sturm». Jedes Kind weiss, dass es Wind nicht sehen und nicht fassen kann, aber es spürt ihn, es nimmt wahr, was er bewirkt. Feuer ist den Kindern ebenfalls vertraut, als eine Energie, die wärmt und leuchtet, aber auch zerstören kann.

Der Heilige Geist ist die Kraft von Gott, die Kraft der Liebe, sage ich. Liebe ist für ein Kind kein abstrakter Begriff, es kennt sie, es erfährt, hoffentlich, Zuneigung, Zärtlichkeit, Geborgenheit; darum kann es die Verbindung machen: Gottes Geist zeigt sich in seiner

Liebe zu uns Menschen. Es gibt ein Bild, das den Kindern das Pfingstgeschehen anschaulich macht: Der Samenstand des Löwenzahns – die einzelnen Samen bilden dicht gedrängt eine Kugel. Wenn ein Lufthauch kommt, lösen sie sich und fliegen davon, und an einem neuen Ort werden neue Pflanzen wachsen. So hat der Geist an Pfingsten die Menschen dazu bewegt, wieder auseinanderzugehen und die Botschaft an ihren Orten «auszusäen».

Es liegt mir viel daran, dass die Kinder aufmerksam werden für ihre eigene Wirklichkeit und darin eine andere spüren. Sie lernen, Alltagserfahrungen in ihrem Leben so zu deuten, dass sie dadurch Halt finden. Die Dinge, die alltäglichen Erscheinungen können mehr bedeuten als das, was sie in unserer Wirklichkeit sind, sie können auf einen Sinn, auf Gottes geheimnisvolle Kraft und Gegenwart hinweisen. Kürzlich habe ich einen Satz gehört, der das genau zusammenfasst: «Alle Dinge, die wir sehen, können wir doppelt anschauen: als Tatsache und als Geheimnis. Aus der Wirklichkeit erwächst das Erstaunliche.»

AUFZEICHNUNG: KK



ANDREA SUTER begleitete von 2002 bis 2010 in Burkina Faso als theologische Beraterin die Übersetzung des Neuen Testaments auf Cerma. Jetzt ist sie in der Kommunikationsabteilung von Wycliffe Schweiz in Biel tätig.

«offen übersetzen»

ändert sich ständig. Darum werden auch die biblischen Texte der Zürcher Bibel steht dabei in einer alten Tradition.

Welche Textgrundlage haben Sie gewählt?

Wir sind von der ältesten vollständig erhaltenen Handschrift des hebräischen Alten Testaments ausgegangen, dem «Codex Leningradensis». Er stammt zwar aus dem Mittelalter, aber ihm liegt eine verlässliche Textüberlieferung zugrunde.

Die Zürcher Bibel geht zurück auf die Übersetzung aus der Zeit der Zürcher Reformation. Was hat das heutige Buch mit dem damaligen Originaltext noch gemeinsam?

Das Grundprinzip ist immer noch das gleiche wie im 16. Jahrhundert: Man geht vom vorgegebenen Text aus, übersetzt möglichst offen und lässt wenig theologische Deutung einfließen. Manchmal mussten wir dabei feststellen: Wir können wiedergeben, was da steht – aber wir wissen nicht, was es bedeutet.

Ist es nicht unbefriedigend, etwas einfach unverständlich stehen zu lassen?

Nein, ich fand es spannend. Mir wurde klar, wo die eigenen theologischen Grenzen sind und wie viel man in diesen scheinbar so bekannten Bibeltexten nicht versteht und nicht verstanden hat.

Haben Sie in Ihrer Arbeitsgruppe über mögliche Übersetzungsvarianten gestritten?

Ja, ständig! Da wurde um jede einzelne Formulierung gerungen. Eine solche Übersetzung ist am Ende immer ein Kompromiss, wenn sie im Team entsteht. Da sagte dann einer: Ich gebe dir hier nach, wenn du mir dort nachgibst. Unser Germanist hatte keine Hebräischkenntnisse. Das war so gewollt, so konnte er die Texte unvoreingenommen beurteilen: Das müsste man auf Deutsch eigentlich so sagen. Aber die Texte sollten auch eine gewisse Fremdheit behalten. Sie stammen aus einer anderen Zeit und einer anderen Kultur, das darf man ihnen anmerken.

Gibt es Beispiele, wo Sie sich besonders stark von der letzten Ausgabe entfernt haben?

Die meisten Unterschiede begegnen wohl im Verständnis der hebräischen Verben: Sieht das Volk in Jesaja 9,1.2 ein grosses Licht, wie es 1931 formuliert wurde? Oder hat es das Licht schon gesehen? Je nach Übersetzung ändern sich die Textaussagen erheblich. Es gibt auch Dinge, über die man heute eher schmunzelt: Die Übersetzer von 1931 haben derbe Stellen oft abgeschwächt wiedergegeben. Man war der Meinung, gewisse Formulierungen könne man den Lesern nicht zumuten: In 1. Samuel 25,22 zum Beispiel ist 1931 von «allem, was männlich ist», die Rede, wir haben uns für das genauere «alles, was an die Wand pisst» entschieden.

«Es wurde um jede einzelne Formulierung gerungen.»

Der älteren Generation sind die biblischen Texte in der Sprache von 1931 vertraut. Zerstört eine Neuübersetzung nicht eine ganze Tradition?

Als die Zürcher Bibel 1931 revidiert herauskam, gab es deswegen grosse Widerstände. Heute hat man das vergessen. Als in den 80er-Jahren die neue Revision in Angriff genommen wurde, tönte es wieder gleich. Aber Sprache verändert sich, und die Wissenschaft geht neue Wege, und deshalb muss sich auch eine Bibelübersetzung verändern. Ich sehe darin einen grossen Pluspunkt der Zürcher Tradition, dass man keine Angst hat vor solchen Veränderungen, sondern immer wieder auf den Grundtext zurückgreift.

Was halten Sie von anderen Bibelübersetzungen?

Für mich ist das ein Chor: Jeder versucht, eine bestimmte Stimme zu singen, manche Stimmen finde ich gut, manche gefallen mir weniger. Man muss wissen, welche Stimme mit welcher Eigenart man bei welcher Gelegenheit zum Einsatz kommen lässt.

elt ren In der Welt ohne Laute ist Gott oben rechts

nder erleben begegnen will. n helfen dabei.

GEHÖRLOSE/ Verstehen ist nicht nur mithilfe der Lautsprache möglich. Gehörlose Menschen drücken mit Gebärden ihren Glauben aus und reden auch so mit Gott.



SABINE STÜCKELBERGER war dreizehn Jahre lang Pfarrerin in Meilen mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit. Seit August 2010 arbeitet sie als Fachmitarbeiterin in der Abteilung Pädagogik und AnIMATION der Zürcher Landeskirche.

Gehörlose sprechen miteinander in der Gebärdensprache; man nennt das «gebärdern», als Tätigkeitswort. Die älteren Gemeindeglieder haben jedoch noch das Ablesen der Lautsprache gelernt – bis vor einigen Jahren war die reine Gebärdensprache nicht akzeptiert. Im Gottesdienst in der Gehörlosengemeinde brauche ich darum einfache Gebärden und spreche dazu, langsam und deutlich. In Zukunft möchte ich aber auch Gottesdienste in reiner Gebärdensprache halten, denn die jüngere Generation kommuniziert unter sich ausschliesslich auf diese Weise. Mit den Glaubensbegriffen ist es nicht viel anders, als wenn wir sie mit der gesprochenen Sprache einführen. Ich muss einfach mit Gebärden erklären statt mit Worten. Wie Katechetinnen versuche ich aber auch, abstrakte Begriffe durch sinnliche Eindrücke zu vermitteln.

Gehörlose Menschen, die im Glauben daheim sind, benutzen spezielle «christliche» Gebärden. Ich bin immer wieder sehr berührt von der Ausdruckskraft der Gebärden, zum Beispiel wenn der Chor im Kreis steht und «singt». Alte Kirchenlieder haben ja oft

schwer verständliche Texte, wenn man sie «gebärdert» sieht, geht einem oft besser auf, was sie ausdrücken.

Die Gebärdensprache zwingt zwar einerseits zu einer Elementarisierung dessen, was vermittelt werden soll – es findet eine extreme Vereinfachung statt –, aber andererseits kommt eine neue Dimension dazu: der Raum. Mit den Bewegungen, mit Blickrichtung und Gesichtsausdruck wird die Botschaft auf eine sehr ästhetische und gut nachvollziehbare Art mitgeteilt. Wenn ich meinen Arm nach rechts oben ausstrecke und meinen Blick dorthin wende, so bedeutet das «Gott». Wenn ich bete, drücke ich mich in der Gebärdensprache aus, betrachte aber nicht die Gemeinde, sondern schaue nach rechts oben – wie wenn Gott ein Gehörloser wäre, mit dem ich jetzt im Gespräch bin. «Heiliger Geist» wird aus zwei Gesten zusammengesetzt: Ich halte meine flache Hand über den Kopf, das bedeutet «heilig», «Heiligenschein». Für «Geist» brauche ich das gleiche Zeichen wie für «Sonne», nicht etwa «Wind»: Ich halte den Arm über den Kopf und spreize die Finger zu Strahlen. **AUFZEICHNUNG: KK**



ANTJE WARMBRUNN ist seit 2010 Pfarrverweserin im kantonalen Pfarramt für Gehörlose in Zürich.

BIBEL-ÜBERSETZUNGEN

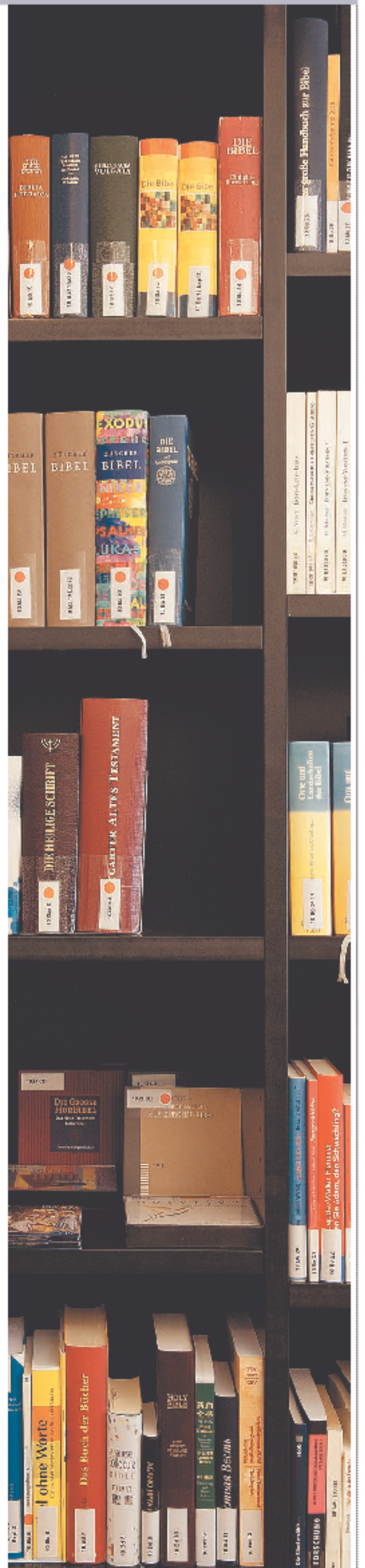
Die Reformierte: Die neue «Zürcher Bibel» (2007) löst die Neuübersetzung von 1931 des Originals von Zwingli ab und ist wissenschaftlich auf dem neusten Stand. Aus den Ursprachen neu übersetzt, bleibt sie der reformierten Sprachtradition treu. Sie kann jedoch für Ungeübte immer noch fremd klingen. – Die Standardbibel für Reformierte.

Die Lutherische: «Die Bibel nach Martin Luthers» (1984) ist in Deutschland die Nummer eins. Auch sie bewahrt eine möglichst grosse Nähe zu den Urtexten und der Reformation. Luthers Sprache ist kraftvoll, kann aber auch altväterlich wirken. – Die Bibel für Traditionsbewusste.

Die Moderne: Die «Gute Nachricht» (1997) ist in zeitgemässen Deutsch verfasst. Den einen erleichtert dies den Zugang, andere finden die Sprache platt. Klar ist, dass die Verständlichkeit auf Kosten der Nähe zu den Urtexten geht. – Die vollständig ökumenische Bibel.

Die Korrekte: Die «Bibel in gerechter Sprache» (2006) berücksichtigt Erkenntnisse aus feministischer Theologie, jüdisch-christlichem Dialog, Sozialethik und Befreiungstheologie. Die einen werfen ihr grobe Fehler vor, andere schätzen den neuen Zugang. – Die andere Bibel.

Die Erste: «Mit Gott unterwegs», verfasst von der Zürcher Religionspädagogin Regine Schindler, illustriert von Stepan Zavrel, ist eine der vielen Kinderbibeln, die mit Text und Bildern eine Auswahl von Geschichten erzählen. – Die Bibel zum Vertrautwerden. **CA**



LEBENSFRAGEN

Immer kommen Kinder und Enkel an erster Stelle!

KONKURRENZ/ Er kocht, er spielt mit den Enkeln, er wechselt ihnen die Windeln. Ein idealer Grossvater ist das. Aber seine zweite Frau fühlt sich nicht als Grossmutter, sie will einen Ehemann, nicht einen Familienmenschen.

FRAGE. Wir haben spät geheiratet. Mein Mann war Witwer und hat zwei erwachsene Kinder. Ich bin kinderlos und hatte deshalb keine Ahnung, worauf ich mich einliess. Seit mein Mann Grossvater geworden ist, kommt bei ihm die junge Familie fraglos zuerst. Seine Tochter kann von ihm haben, was sie will, und nützt das weidlich aus. Mein Mann ist praktisch veranlagt, er kocht ausgezeichnet, kommt mit zwei Kleinkindern gut zurecht und ist jederzeit bereit einzuspringen. Was wir miteinander planen, wird abgesagt, wenn seine Tochter einen Babysitter braucht. Unsere Ferien fielen deswegen schon zweimal ins Wasser. Geburts- und Festtage werden in der Regel mit seinen Kindern gefeiert, mit Unruhe und Kindergeschrei. Wie bringe ich ihn dazu, mehr Rücksicht auf mich zu nehmen? U. F.

ANTWORT. Liebe Frau F., es ist schade, dass Sie nicht mehr Freude haben an der jungen Familie. Sicher kommen auch Sie in den Genuss der Hilfsbereit-

schaft und Sorglichkeit Ihres Mannes. Jede Medaille hat zwei Seiten und die Kehrseite ist in diesem Fall, dass Sie Ihren Mann mit seinen Kindern teilen müssen. Beim Partner nicht an erster Stelle zu stehen, ist schwer zu verkraften. Das ist eine Enttäuschung, die weh tut. In jeder Beziehung ist es wichtig, dass Abmachungen eingehalten werden und die Beteiligten wissen, worauf sie sich einstellen können. Auch hier wird Ihnen einiges an Flexibilität zugemutet.

Ferienvereinbarungen mit Ihrem Mann sind unsicher. Wäre es wohl möglich, die Ferien so zu planen, dass Sie mit oder ohne Ihren Mann durchgeführt werden können? Vielleicht wären Gruppenreisen eine Lösung. Oder Sie stellen für die geplante Ferienzeit für sich ein eigenes Programm bereit, auf das Sie im Notfall umsteigen können. Das wäre eine gute Gelegenheit, Freunde oder

Verwandte zu besuchen. Was die Festtage anbelangt, so ist es für alle und vor allem für Sie selber unerfreulich, wenn Sie widerwillig dabei sind. Versuchen Sie, mit Ihrem Mann einen Kompromiss auszuhandeln, sodass Sie auch Festtage ohne Tochterfamilie haben. Und machen Sie sich bewusst: Wenn die Kinder grösser und selbstständiger sind, werden die Hilfeleistungen Ihres Mannes weniger nötig sein.

Witwer und ihre Töchter sind ein spezielles Kapitel. Vielleicht haben Ihr Mann und seine Tochter miteinander eine Krankheit der Mutter durchgetragen und der gemeinsame Verlust vertiefte ihre Beziehung. Die Tochter hat dem Mann, den Sie lieben, wahrscheinlich über eine schwere Zeit geholfen. Es ist nicht erstaunlich, dass Ihr Mann jetzt, wo seine Tochter froh ist um seine Hilfe, für sie da ist. Das ist nicht gegen Sie gerichtet,

sondern liegt an der Gesamtkonstellation, die nicht leicht zu beeinflussen ist. Sie haben einen bindungsfähigen Familienmenschen geheiratet, einen in der Grosselterngeneration raren Vogel, der sogar Kleinkinder versorgen kann. Er hat Zugang zur nächsten Generation und stellt sich seiner Tochter zur Verfügung: Ein sinnvoller Engagement ist kaum vorstellbar. Sie können entweder Druck ausüben auf Ihren Mann oder die Situation für sich selbst gestalten, was sicher klüger ist.



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich
kawit@bluewin.ch

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich
lebensfragen@reformiert.info

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

Dipl. Fussreflexzonen- und Craniosacral-Therapeutin
Lilia Inés Wettstein
Krankenkassenanerkant
8156 Oberhasli, Telefon 044 885 16 71
www.fussreflexzonen-craniosacral-therapie.ch

Möchten Sie Ihre sozialen Kompetenzen erweitern?
Seminar für Freiwillige im sozialen Bereich / Jahreskurs
Beginn September 2011 / 1 bis 2 Halbtage pro Woche
Tel. 044 258 92 91 / www.zh.ref.ch/freiwillig
Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich

Sonntag, 10. Juli 2011 **boldern!**
10.00 – ca. 13.30 Uhr
Boldern-Forum mit Mittagessen
Welchen Wohlstand brauchen wir? Gut leben in einer Postwachstumsgesellschaft
Vortrag und Diskussion mit der Referentin PD Dr. Irmi Seidl, Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, Birmensdorf
Auskunft / Anmeldung
Boldern • Evang. Tagungs- und Studienzentrum
Boldernstr. 83, 8708 Männedorf • 044 921 71 71
tagungen@boldern.ch • www.boldern.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!
die Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 482 39 90
Fax 044 482 39 80
info@bueda-zh.ch • www.bueda-zh.ch

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31



Bild: Religionsunterricht im Tessin (CERS) – motivierte Kinder

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 160 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in römisch-katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 168. Jahresbericht 2010 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 10.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvz.ch



seit 1993 **PRODUE**® Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, 044 362 15 50 die gut zu Ihnen passen. www.produe.ch

«Der Keltische Weg» 24. – 31. Juli 2011
Wir wandern auf keltischen und frühchristlichen Spuren auf der irischen Insel Inishmore, Aran Islands und in Connemara. Info: Elizabeth Zollinger, 044 252 09 18, info@irish-culture.ch / www.irish-culture.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 252'557 Leser im Kanton Zürich.
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

Im Kleinen **Grosses bewirken**
Mit ihrer Spende wird Milch zu Käse.
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Familiengottesdienst zu Pfingsten. Mit Thomas Muggli-Stokholm und Team. **12. Juni**, 9.45 Uhr, reformierte Kirche, Bubikon. Anschliessend «Chilefäscht».

Gottesdienst «Impuls». Martin Stoessel predigt zum Thema «Go For It!». Gottesdienst mit viel Musik. **19. Juni**, 17 Uhr, Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.

Ökumenisches Johannis-Fest. Thema «Barmherzig oder gnadenlos?». Mit Werner Düggelin, Adolf Muschg, Giusep Nay. Eine Einladung von der Ökumenischen Tisch-Gemeinschaft Symbolon. **25. Juni**, 17 – 22 Uhr, romanische Lazariterkirche Gfenn/Dübendorf.

TREFFPUNKT

«Weisch no früener». Podiumsgespräch zum Thema «Welche Werte haben heute noch einen Wert?». Es diskutieren: Heinz Rüegger, Christian Kolbe, Rolf Walther. **23. Juni**, 19 Uhr, Chilehuus Grüenau, Bändlistrasse 15, Zürich.

Samstagstreff für Frauen. «Ich stehe zu meiner Meinung». Mit Heidi Hofer Schweingruber. Eine Veranstaltung des Evangelischen Frauenbundes Zürich (EFZ). **25. Juni**, 9.45 – 11.45 Uhr, Oase, Brahmstrasse 32, Zürich.

Erinnerungen an Kaplan Koch. Mit Claude Braun, Michael Rössler, Autoren der Biografie «Ein unbequemes Leben». Einladung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung. **25. Juni**, 15 – 17 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich.

Die Judendörfer im Aargau. Ausflug zur Wiege des Schweizer Judentums. Mit Michel Bollag und Ralph Weingarten. **29. Juni**, 14.15 – 17 Uhr. Treffpunkt: Synagoge Lengnau. Info/Anmeldung (bis 20. 6.): 044 341 18 20, www.lehrhaus.ch

BOLDERN / KLOSTER KAPPEL

Ab ins Grüne! Kurs- und Erlebniswoche für Menschen mit Behinderung. **18. – 22. Juli**. Evangelisches Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung (bis 1. 7.): 044 921 71 71, tagungen@boldern.ch

Gott ist gegenwärtig. Spirituelle Übungen im Schweigen. Leitung: Arnold Steiner,

TIPP



Nanjing – China

«STERNSTUNDE RELIGION»/ Das Christentum, eine der fünf in China anerkannten Religionen, zieht vielerorts grosse Scharen von Gläubigen an; die Kirchen sind überfüllt. Das zeigt der Gottesdienst, der Ende Mai in Nanjing aufgezeichnet wurde. Am Pfingstsonntag strahlt ihn SF 1 aus in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund.

«STERNSTUNDE RELIGION»: Pfingstsonntag, 12. Juni, 10 Uhr, SF 1.

Renata Zuppiger Andreato. **18. – 24. Juli**. Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung (bis 24. 6.): 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KULTUR

500 Jahre Kirche Maur – das grosse Fest zu Pfingsten. Highlights: Nacht der Musik, Konzerte, Führungen, Aktivitäten für Kinder und Jugendliche, Festgottesdienst. Gäste: Linard Bardill, Leue Ten-Sing, Singkreis Maur, Brass Band Maur, Dan White. **10. – 12. Juni**, rund um die Kirche Maur. Informationen: www.kirchemaur.ch

«I was glad». Das Winterthurer Vokalensemble singt geistliche Chormusik aus England. **18. Juni**, 20 Uhr, Dorfkirche Veltheim, Felsenhofstrasse, Winterthur.

Wort und Musik zur Johannisnacht. Texte gelesen von Heidrun Suter-Richter und Claudia Weilenmann. Musik: Dorothee Kurmann (Gesang), Markus Braun (Klavier und Orgel). **19. Juni**, 20.30 Uhr, Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich.

Franz Schubert: Messe in ES. Chorkonzert der Chorgemeinschaft Sihlau. **25. Juni**, 19.30 Uhr, Kirche Fraumünster, Zürich. **26. Juni**, 19.30 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich. Vorverkauf (ab Juni): 044 761 30 81, info@chorgemeinschaft-sihlau.ch

1200 Jahre Kirche Bülach. Jubiläumsausstellung «Ans Licht geholt». Kunstwerke und Schätze erzählen Geschichten. Ausstellung bis **19. September**. Mo – Fr, 9 – 18 Uhr. Führungen: siehe Ausschreibungen im Infoblatt, www.refkirchebuelach.ch

PFINGSTWANDERUNG

Kloster St. Katharinental. Waldwanderung am Pfingstmontag (ca. 1¼ Std.). Einladung der Bezirkskirchenpflege Andelfingen. **13. Juni**. Besammlung (bei jeder Witterung): 15.45 Uhr Bahnhof Schlatt TG. 18 Uhr: szenisch-musikalische Annäherung an die Pfingstgeschichte. Auskunft: 052 319 21 79.

RADIO-/TV-TIPPS

Sinnsucher. Fenster zum Sonntag. Spirituelle Sinnsuche ist Trend. Doch nicht jeder, der schon einmal meditiert hat, ist deswegen auch gleich ein Sinnsucher. **11. 6., 16.25, SF 2**

Den Geist spüren. Kirchenfenster erzählen biblische Geschichten, sie geben aber auch Einblick in das Glaubensverständnis ihrer Stifter und der ausführenden Künstler. Die Reihe «Lichtblicke» erzählt die Geschichten nach und interpretiert vorsichtig. **12. 6., 11.00, SWR**

Ev.-ref. Pfingstgottesdienst, übertragen aus Ostermundigen mit Pfarrer Matthias Jäggi, dem Orchester Ostermundigen und Marianne Beyeler-Hess an der Orgel. **12. 6., 9.30, DRS 2**

Musik für einen Gast. Mit Carolina Schröder Field, frisch gewählte Pfarrerin am Basler Münster. **12. 6., 12.40, DRS 2**

Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. In der Grabeskirche von Jerusalem leben sechs christliche Konfessionen unter einem Dach, alle mit dem Anspruch auf die Grabstätte Jesu, die hier liegen soll. **13. 6., 22.10, SF 1**

LESERBRIEFE



Ostern in Syrien. Im Assad-Regime sind Christen privilegiert

REFORMIERT. 13. 5. 2011
Frontartikel: «Syriens Christen stehen zum Regime»

KEINE DULDUNG

Mit grossem Befremden habe ich den Artikel «Syriens Christen stehen zum Regime» (aber auch den entsprechenden Kommentar) gelesen. Ich hoffe doch sehr, im Sinne einer ausgewogenen und wahrheitsgetreuen Berichterstattung, dass sich «reformiert.» klar und unmissverständlich von den unbeschreiblichen Gräueltaten des Assad-Regimes distanzieret! Es darf doch unter keiner Bedingung – auch nicht wegen dem Religionsfrieden – geduldet werden, dass «der Staat» seine Bürger totschiesst.

BENEDIKT FLÜCKIGER, ÜRIKON

IRREFÜHRUNG

Im Islam ist Glaubensfreiheit nicht Glaubensfreiheit. Konvertiert ein Moslem zum Christentum, ist er des Todes. Denn ein solcher Akt gilt als eine Beleidigung Allahs. Der Artikel von Delf Bucher ist in diesem Sinne irreführend und übergeht die Notlage der für das Christentum offenen Muslime.

HANSPETER BÜCHI, STÄFA

REFORMIERT. 29. 4. 2011
Frontartikel: «Gibt es einen gerechten Krieg?»

GEFÄHRLICH

In Libyen geschieht vordergründig alles zum «Schutz der Zivilbevölkerung». Das ist eine eindeutige Parteinahme in einem Bürgerkrieg. Da hat die Nato die Büchse der Pandora geöffnet.

WALTER GULER, ZÜRICH

REFORMIERT. 29. 4. 2011
«Sonnenkollektoren für die ganze Welt!»

MUTIG

Den vier mutigen jungen Leuten möchte ich herzlich gratulieren und sie ermutigen, sich weiterhin engagiert zu informieren, aufmerksam zu bleiben und ihre Konsequenzen in die Politik und auf jede mögliche Ebene zu tragen und zu verbreiten. «Mit Atomkraft setzen wir das Leben auf der Erde aufs Spiel». Die einzig richtige Erkenntnis, die wir alle uns viel zu spät eingestehen, nachdem wir jahrzehntelang wider besseres Wissen die Vorteile nutzten und schwiegen. Umdenken und entsprechendes Handeln auf allen Ebenen! ELISABETH KERN, ZÜRICH

REFORMIERT. 11. 3. 2011
Leserbrief zu «Neue Ausrichtung für Boldern»

VIELFÄLTIG

Frau Anita Job erwähnt ein «minimales christliches Rahmenprogramm», das am Silvesterabend auf Boldern angeboten wurde. Die Silvestertagung ist kein genuin theologisches Angebot, sondern zielt darauf ab, Menschen einen anderen, einen ungewöhnlichen Übergang in das neue Jahr anzubieten. Die Angebote hierfür sind christlicher und spiritueller Natur, umfassen aber auch

Workshop-Angebote aus den Bereichen Kunst, Schauspiel, Körperarbeit und Philosophie. Im Übergang zum neuen Jahr haben christliche Elemente sehr wohl ihren Platz gefunden, sowohl am Silvesterabend selbst wie am Neujahr mit einem Gottesdienst. Der Silvesterabend bietet seit vielen Jahren verschiedene Möglichkeiten der Gestaltung an, Angebote der Stille, Spaziergänge oder eine geführte Begehung des Labyrinths. Es ist uns ein Anliegen, vielfältige Kirche zu sein. Dazu gehört auch das Ernstnehmen anderer spiritueller Ausrichtungen.

JEANNETTE BEHRINGER, STUDIENLEITERIN EVANGELISCHES TAGUNGS- UND STUDIENZENTRUM BOLDERN

REFORMIERT. 13. 5. 2011
Fotovoltaik im Zentrum Glauben: «Energie vom Kirchendach»

UNWIRTSCHAFTLICH

Fotovoltaikanlagen sind so ziemlich die unwirtschaftlichsten Energieanlagen auf dem Markt. Zur Verbilligung werden Subventionen und Einspeisevergütungen eingesetzt, welche wiederum vom Energiekonsumenten oder dem Steuerzahler finanziert werden. Zur bitter notwendigen Schonung des Klimas trägt Fotovoltaik jedoch nichts bei. Sinnvoll ist hingegen die Reduktion des



Die Fotovoltaikanlage auf dem Kirchenzentrum Glauben

Verbrauchs an fossiler Energie oder die Substitution durch entsprechende Massnahmen an den Gebäuden. Hier sind viele Kirchgemeinden bereits sehr aktiv und setzen ihr zur Verfügung stehendes knappes Kapital sinnvoll ein. Die richtigen Schwerpunkte zu Fragen der Energiepolitik zu setzen, gehört eben auch zu den Aufgaben einer verantwortungsvollen Kirchenpflege. WERNER FELIX, EFFRETIKON

«REFORMIERT.» – ALLGEMEIN

SPANNEND

Ich lese Ihre Zeitung immer von Anfang bis Ende. Spannende, aktuelle Themen, interessante Leute, Streitgespräche und Diskussionen. Alles auf sehr hohem journalistischem Niveau. Ich freue mich jetzt schon auf die neue Ausgabe. Herzliche Gratulation zu dieser wunderbaren Zeitung. JEAN-PIERRE VUILLEUMIER, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



COMIC

WENN SICH DAS LEBEN NUR NOCH UM DIE SCHLANKE LINIE DREHT

Nur nicht dick werden! Das ist das Leitmotiv in Annas Leben, und es zwingt Anna, ständig neue Schliche und Tricks zu finden, um den Ansprüchen von Tyranna zu genügen. Dieses klapperdürre Gespenst gibt sich ihr als ihr anderes Ich zu erkennen, das genau weiss, was gut für Anna ist: eine möglichst schlanke Linie. Dafür muss Anna kämpfen, gegen «Besserwisser» in ihrer Umwelt und gegen ihre eigenen natürlichen Bedürfnisse. Der Comic stellt dar, was die Zeichnerin Lesley Fairfield am eigenen Leib erlebt hat. Er zeigt die inneren und äusseren Verstrickungen von jungen Frauen mit Essstörungen, den Leistungsdruck, das Suchtverhalten, die Abkapselung, die gestörte Wahrnehmung. Was die einfachste Angelegenheit der Welt zu sein scheint: Iss doch und geniess das Leben!, das wird erst nach einem langen und mühsamen Kampf wieder möglich – Anna vertreibt Tyranna auf immer. KK

LESLEY FAIRFIELD: Du musst dünn sein. Anna, Tyranna und der Kampf ums Essen. Patmos-Verlag, 2011, 120 Seiten, Fr. 21.90.

BIOGRAFIE

CHRISTOPH MERIAN, EIN WEITSICHTIGER WOHLTÄTER MIT GUTEM GESCHÄFTSSINN

Christoph Merian ist in Basel allgemein bekannt, man könnte sagen, er hat eine ähnliche Bedeutung wie für manche Familien der reiche Onkel aus Amerika: Da ist einer, der Wünsche aller Art ermöglicht. Wie das, ist doch dieser Christoph Merian vor 153 Jahren gestorben? Sein Name und vor allem sein Vermögen lebt weiter in der Christoph-Merian-Stiftung. Seit dem Tod der Witwe Merians steht das hinterlassene Vermögen des kinderlosen Ehepaars dem Kanton Basel-Stadt für vielfältige Aufgaben zur Verfügung. Kulturelle, pädagogische, soziale Werke werden unterstützt oder ganz getragen. Der Stiftung gehören landwirtschaftliche Betriebe, Wohnhäuser, Bibliotheken. Anlässlich des 125. Geburtstags dieses Werks ist eine neue Biografie des Stifters erschienen. Sie erklärt Merian nicht, sondern zeigt seine Person innerhalb der sozialen und politischen Spannungen der damaligen Zeit und in der eigenen Widersprüchlichkeit: Merian besass ein grosses Vermögen, pflegte aber einen sehr einfachen Lebensstil. Er hatte beim fortschritt-

lichen Agronomen Philipp Emanuel Fellenberg im bernischen Hofwyl die Landwirtschaft gelernt und bewirtschaftete sein Gut Brüglingen vor den Toren Basels nach modernen Methoden; dabei war er konservativ und zurückhaltend – und gleichzeitig ein gewiefter Geschäftsmann, der seine Interessen konsequent durchsetzte. Die Stiftung jedoch, die er zusammen mit seiner Frau gründete, zeugt von Gemeinsinn und grosser Weitsicht. Christoph Merians letzten Lebensjahre waren durch eine schwere Krankheit belastet. Nun zeigt sich seine Frömmigkeit, in seiner Lebenshaltung, aber auch in seinen Werken. Er unterstützte die Basler Mission mit grossen Schenkungen und stiftete die Elisabethenkirche, die erste Kirche, die in Basel seit der Reformation gebaut wurde. Zur Kirche gehört eine Grabesgruft für das Ehepaar Merian, aber auch ein Pfarrhaus und eine Kleinkinderschule. KK

ROBERT LABHARDT: Kapital und Moral. Christoph Merian – Eine Biografie. Christoph-Merian-Verlag, 2011. 336 Seiten, Fr. 38.–.

VORSCHAU DOSSIER/ Stille suchen – und finden in Berlin?

ERSCHEINT AM 24. JUNI 2011



«Gott hat in meinem Leben viele Wunder vollbracht», sagt Marie-Luise Röschli

Liebe schenken und das Wort Gottes weitergeben

HILFSWERK/ Marie-Luise Röschli hat in Äthiopien tausend Kinder. Die Tösstalerin schaut auf ein bewegtes Leben zurück.

Das Leben von Marie-Luise Röschli ist voller Liebesgeschichten. Da sind die 56 Jahre an der Seite ihres Mannes David – mit 13 verliebt, mit 17 verheiratet, und im letzten Jahr musste sie Abschied nehmen von ihm. Da sind die Kinder, die eigenen zehn und jene, die im von der Familie Röschli gegründeten Waisenhaus Selam aufwuchsen. Und da ist die Liebe zu Gott. Ausgerechnet in Israel fand sie als junge Frau zum christlichen Glauben.

MAMI. Die 75-Jährige wirkt zerbrechlich und stark zugleich. Gezeichnet von einer Krankheit und der Trauer um ihren verstorbenen Mann, strahlt sie dennoch eine mädchenhafte Leichtigkeit aus, sobald sie von Äthiopien, den Kindern oder auch nur dem Fünfgangmenü im Selam-Restaurant in Addis Abeba erzählt. Die Lehrlinge dort kochen täglich für fünfzig und mehr Mittagsgäste. In Äthiopien heisst Marie-Luise Röschli einfach «Mami». Auch der Präsident Girma Wolde Giorgis nennt sie so. Wie viele Kinder sie in den vergangenen Jahren in die Selbstständigkeit begleitet

hat? «Schwierig zu zählen», sagt Marie-Luise Röschli. «Über tausend waren es sicher.»

WÜSTE. Bis auf die frühe Heirat war am Anfang alles ganz normal. Das Ehepaar bekam vier Kinder und führte ein eigenes Sanitärgeschäft. Dann aber brachte sie ein unlauterer Geschäftspartner an den Rand des Konkurses. «Der «Tages-Anzeiger» stellte damals freitags ein fremdes Land oder eine Stadt vor», erzählt Marie-Luise Röschli. «Lass uns schauen, worüber sie heute berichten, und dort fahren wir hin», habe ihr Mann gesagt. Die Zeitung brachte eine Reportage über die aufstrebende israelische Wüstenstadt Eilat. Hals über Kopf wanderte die Familie 1960 aus. Zwei Jahre später zogen die Röschlis weiter ins unbekannte Äthiopien. 1975, kurz nach dem Sturz von Kaiser Haile Selassie, kehrten sie in die Schweiz zurück. Sechs verwaiste Nachbarkinder waren zur Familie hinzugekommen. «Unsere eigenen Kinder haben uns überzeugt, diesen Schritt zu wagen», sagt Marie-Luise Röschli.

SONNE. 1984: Die Bilder der Hungerkatastrophe in Äthiopien gingen um die Welt. Sie erreichten auch die Familie Röschli. Die älteste Adoptivtochter, Zahai, das heisst auf Amharisch Sonne, reiste in ihre Heimat und gründete ein kleines Waisenhaus. Sie wurde dabei nach Kräften von den Eltern unterstützt. In freikirchlichen Kreisen gut vernetzt, sammelten die Röschlis Geld und Güter und entschieden sich nach fünf Jahren, ihrer Tochter in Addis Abeba zur Seite zu stehen. Zum Waisenhaus gesellten sich ein Lehrlingsausbildungszentrum, eine Schule, ein Tagesspital. Viele ehemalige Selam-Kinder arbeiten im christlichen Hilfswerk. «Sie sind die besten, sie wissen, was es heisst, alles verloren zu haben», sagt Marie-Luise Röschli. In die Fussstapfen von David zu treten, empfindet sie als schweres Erbe. Sie ist nun Shareholder einer Business Group, eigentlich ein Sozialwerk, das ihr Mann zusammen mit ehemaligen Selam-Jungen in der Stadt Awassa aufgebaut hat. Dort will sie weiterarbeiten, um sorgt von einem ihrer «Söhne». **CHRISTA AMSTUTZ**

MEINUNG

KÄTHI KOENIG
ist «reformiert»-
Redaktorin in Zürich



Immer waren Menschen Kirche

URSPRUNG. Ich stelle mir vor: Wie war es wohl damals, als sich die ersten christlichen Gemeinden bildeten? Was haben die Menschen, die dazugehören wollten, in die neue Gemeinschaft eingebracht? Ihren Besitz – viel war es kaum; aber vor allem ihre Fähigkeiten: Die einen waren begabt zum Ermutigen, Trösten, Heilen oder zum Predigen, zum Singen und Beten. Die Versöhnlichen waren wichtig, genauso wie die Sicherer und die Standfesten, die Lauten und die Leisen.

WIRKLICHKEIT. Natürlich, das ist ein Idealbild. Wir wissen aus den neutestamentlichen Schriften von Konflikten – und wir wissen aus eigener Erfahrung: Wo Menschen miteinander etwas wagen, gibt es Reibungen, Konkurrenz, Streit. Längst nicht immer setzen sich die «Guten» durch. Dass es die christliche Kirche immer noch gibt, hat, so vermute ich, auch damit zu tun, dass sie sich immer wieder unchristlich verhalten hat. Denn wie hätte eine Bewegung, die konsequent den Regeln der Bergpredigt folgt, Jahrhunderte überdauern können?

ZUKUNFT. Ratschläge an die Kirchen sind gegenwärtig wohlfeil: Ein modernes Image sei nötig, attraktive Events, ein klares Profil, eine mehrheitsfähige Botschaft. Das heisst doch: Diese Firma muss funktionieren wie jede andere auch. Sie muss nachweisbaren Erfolg haben, Gewinn und Expansion anstreben. Die Kirche, die aus der Jesus-Bewegung entstanden ist, hat aber kein marktwirtschaftliches Anliegen. Sie fragt nach Gottes Gegenwart und nach dem Glück der Gemeinschaft. Sie besteht aus Menschen, die sich anderen zuwenden und ihre Nöte und Fragen wahrnehmen. Viele von denen, die in unserer Institution Kirche diesen Auftrag erfüllen, werden dafür bezahlt. Wenn dieses Modell aber nicht mehr zu halten sein sollte, heisst das nicht, dass die Kirche Jesu Christi gescheitert ist. Was am Anfang war, würde dennoch weitergehen: Menschen kommen zusammen, bringen und teilen, was sie haben, was sie brauchen – Ermutigung, Erklärung, Versöhnung, Sinn.

Kinderdorf in Addis Abeba

Zu Selam gehören zwei Waisenhäuser mit 408 Kindern, eine Schule für 3000 Kinder, ein Ausbildungszentrum mit Werkstätten, Gärtnerei, Bäckerei und Restaurants sowie ein Tagesspital. Zum 25-Jahr-Jubiläum des Hilfswerks findet am Samstag, 3. September in der Parkarena Winterthur ein Fest statt. Marie-Luise Röschli hat acht Bücher über ihr Leben geschrieben.

SELAM. Tel. 052 315 3270, www.selam.ch

CARTOON **CHRISTA**

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNGEN



Farbenfrohe Einblicke in fünf Religionen

INTERRELIGIÖSE BEGEGNUNG
FEIERTAGE, LICHTBLICKE IM GLAUBENSJAHR

In den fünf Fenstern zeigen sich die Glaubenswelten von Menschen in Zürich. Das Forum der Religionen lädt ein, diese Welten zu entdecken. Fünf Abende geben Einblicke in unsere multi-religiöse Gesellschaft.

Miradsch, 28. 6., 19.30 Uhr: Mitglieder der Albanisch-Islamischen Gemeinschaft erzählen von Mohammeds Himmelfahrt.
Sri Krishna-Janmastami, 22. 8., 18 Uhr: Die Hindus feiern die Geburt des Gottes Krishna.
Kreuzerhöhung, 26. 9. Ab 17 Uhr: **Vigil** bei der russischen Gemeinde am Vorabend des Festtages. Ab 19.30 Uhr wird das Fest vorgestellt.

Sukkot, 18. 10., 19 Uhr: Die Jüdisch Liberale Gemeinde lädt in ihre Laubhütte ein.
Lha-Bab Duechen, 17. 11., 19.30 Uhr: Fest der Rückkehr Buddhas auf Erden. Mönche aus dem Klösterlichen Tibet-Institut Rikon erklären das Fest.

DETAILS jeweils unter www.forum-der-religionen.ch, Rubrik Aktuelles